

Natur oder nicht Natur?

Nachfragen zum Naturverständnis
im Jugendreport Natur 2006

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hightech-Welt

natursoziologie.de JRN06Natdef
Fassung 2/2011 Erstf. 6/2006

Inhaltsverzeichnis

Das Wichtigste in Kürze	2
Die Schlüsselfrage: „Was ist Natur?“	3
Abschied vom Naturdetail.....	3
Natur als Gegenüber.....	4
Leitthema Wald, Defizit Forst.....	6
Natur in Widersprüchen.....	7
Gezielte Fragen	7
Unsicheres Terrain	8
Denaturierung?	9
Reservate unnatürlich?	9
„Freie Natur“	11
Konfusion um Lebensmittel	12
Menschnatur umstritten.....	13
Naturwissenschaft ohne Natur?.....	14
„Umwelt“ zwischen Natur und Technik	15
Sonderprofile	16
Kaum Unterschiede nach Alter und Geschlecht	16
Renaturalisierung durch Bildung	17
Dasselbe Naturbild in Stadt und Land.....	18
Spontan oder reflektiert: Vergleich der Naturbilder.....	19

Das Wichtigste in Kürze

- Ein erheblicher Teil der Ungereimtheiten im zeitgenössischen Naturbild ist auf ein widersprüchliches Naturverständnis zurückzuführen. Daher kommt kaum eine größer angelegte Naturstudie um klärende Fragen herum.
- Nach den offenen Fragen der Vorgängerstudien stellte der „Jugendreport Natur 2006“ zwei geschlossene Fragen zum Naturbegriff mit zusammen 40 Items in den Mittelpunkt: "Was gehört Deiner Meinung nach zur Natur?" und "Was haben folgende Dinge oder Aktivitäten mit Natur zu tun?"
- Nur für ein Siebtel der Items ergab sich ein annähernder Konsens über ihren Naturcharakter. Die allgemeine Unsicherheit dokumentierte sich u.a. in einer Häufung von Antwortquoten in der Größenordnung von einem Drittel – so als ob ein Zufallsgenerator die Fragebögen ausgefüllt hätte.
- Wie in der offenen Frage führt der Wald auch hier die Rangliste der Naturelemente an. Obwohl primär Wirtschaftswald, bleibt nach wie vor deutscher Inbegriff für Natur.
- Das steht im Widerspruch zu den beiden offenkundigen Hauptkriterien der Naturnähe: zur Untangiertheit durch den Menschen und zur damit verbundenen Freizügigkeit. Dem menschlichen Einfluss und Eingriff wird eine denaturierende Wirkung zugeschrieben. Der Eindruck beschränkter Freiheiten ist vermutlich dafür verantwortlich, dass Naturreservaten das Naturprädikat keineswegs uneingeschränkt, ehemals wilden Zootieren so gut wie gar nicht zugestanden wird.
- Konfusion herrscht bei der Bewertung von Lebensmitteln. Tomaten werden mehrheitlich, Tiefkühlspinat mehrheitlich nicht der Natur zugerechnet. Unmittelbare Naturprodukte wie Bio-Äpfel und Erdöl werden zu weniger als 50% als Naturbestandteile angesehen.
- Ihren Höhepunkt erreicht die Verwirrung beim Naturwesen Mensch. Zwei Drittel verbinden den Menschen und sein unausweichliches Ende mit Natur, typische Bestandteile des Menschlichen wie Verstand, Seele, Ich, Liebe und Sexualität kommen nur auf zufallsnahe Quoten von einem Drittel.
- Biologie und Greenpeace haben aus jugendlicher Sicht eher viel, Physik und Umweltadministration eher wenig mit Natur zu tun. Strom ist eindeutig nicht Natur, großtechnische Windkraftwerke finden ebenso viele Naturbefürworter wie -gegner.
- In vielen Fällen scheint es eine mentale Barriere zu geben, auf Nachfrage als naturnah akzeptierte zentrale Größen wie Biologie, Naturschutz, Mensch oder Landwirtschaft in der offenen Frage auch als solche zu benennen. Vorsichtshalber zieht man das nachträglich positive Urteil bei abgeleiteten Größen wie Nationalparks, menschlichen Eigenschaften oder landwirtschaftlichen Produkten teilweise wieder zurück. Hauptursache der allgemeinen Verunsicherung ist offenkundig ein in diesem Punkte ungeklärtes Menschenbild vor dem Hintergrund des Freund-Feind-Schemas von Naturschutz und Naturnutz.
- Trotz scheinbar willkürlicher Urteile sind die Unterschiede zwischen den Alters- und Geschlechtergruppen gering, zwischen Stadt- und Landkindern gibt es gar so gut wie keine.

Die Schlüsselfrage: „Was ist Natur?“

Wann immer man sich etwas grundsätzlicher mit dem Thema Natur beschäftigt, sei es im Bereich Naturschutz oder Naturnutz, Natursoziologie oder Naturpsychologie: Immer wieder kommt man auf eine Schlüsselfrage zurück: Was eigentlich meint Natur, was genau ist darunter zu verstehen, wie grenzt sich der Begriff gegen andere ab?

Schon in den ersten Erhebungen zur Naturbeziehung von Jugendlichen spielte daher die Frage nach deren jugendlichen Naturverständnis eine zentrale Rolle - und zwar um so mehr, als rasch klar wurde, dass seitens der Erwachsenenwelt hierzu keine verbindlichen Vorgaben existieren. Abhängig von unterschiedlichen Kontexten und Interessen geistert eine Vielzahl von Naturbegriffen durch die Debatte, deren ständig wechselnde Verwendung häufig nicht einmal ihren Nutzern bewusst ist. Schon deshalb kamen die Vorgängerstudien nicht darum herum, der auf den ersten Blick philosophischen Frage "Was ist Natur?" empirisch nachzugehen.

Abschied vom Naturdetail

So einfachsten es wäre, diese Frage direkt zu stellen: Wenn sie schon manchen Philosophen überfordert, würden Jugendliche erst recht an ihrer Abstraktheit scheitern. Hinzu kommt, dass ihre Beantwortung zusammenhängende Formulierungsfähigkeiten erfordert, die zwischen guten und schlechten Schülern diskriminieren. Daher wurden die Teilnehmer früherer Studien lediglich gebeten, stichwortartig zu notieren, was ihnen "spontan zum Thema Natur einfällt".

Die Zusammenfassung dieser Einfälle liefert zwar keine konsistente Naturdefinition (so es sie denn überhaupt gibt), wohl aber einen Einblick in die Struktur des damit verbundenen Assoziationshorizonts. Indem man die Stichworte mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse thematisch ordnet und gewichtet, erhält man ein Themenprofil, dem man unterstellen kann, dass es in die Köpfe von vielen Menschen bei Erwähnung des Begriffes Natur gewissermaßen hochgeladen wird.

Tab. 1 gibt eine aus einer Vielzahl kleinerer Studien der 90er Jahre zusammengestellte Übersicht über die thematische Verteilung der spontanen Natureinfälle. Dabei ist zu berücksichtigen, dass jeder Befragte im Schnitt etwa drei Assoziationen notiert hat. Die Zahlen der Tabelle messen die Anteile der angesprochenen Themen bezogen auf die Gesamtzahl der Assoziationen, nicht aber auf die der Teilnehmer, was in etwa um den Faktor drei höhere Quoten generieren würde. Sie vermitteln folgende Einsichten in die Struktur des kollektiven Naturbildes:

- Die Streuung der Spontaneinfälle ist relativ groß, fünf große Themenbereiche sind in etwa gleich stark besetzt. Es scheint also kaum so etwas wie ein Leitsymbol zu geben, das allen zuerst einfällt, wenn sie an Natur denken. Das deutet auf ein relativ diffuses Naturbild hin.
- Natur wird nicht, wie man vielleicht aus biologischer Perspektive vermuten könnte, allein mit Tieren und Pflanzen in Verbindung gebracht. Das ist bei Kindern und Jugendlichen nur zu einem Drittel der Fall, eine Quote, die mit dem Erwachsenwerden nochmals kräftig schwindet - eine weiteres Indiz für den bereits mehrfach konstatierten Abschied von der Natur, hier in der Variante des Abschieds vom Naturdetail.

- Einen ebenso großen Anteil von rund einem Drittel aller Einfälle machen Elemente von Landschaft und Wetter aus. Natur wird also gleichermaßen in der Mikro- wie der Makroperspektive gesehen, ein Umstand, dem im Übrigen auch das Bundesnaturschutzgesetz in seinen Grundsätzen zu "Naturschutz und *Landschaftspflege*" Rechnung trägt. Das Gewicht landschaftlicher Formationen im Naturbild nimmt ebenfalls - wenn auch nur langsam - mit dem Älterwerden ab. Dafür ist vor allem das Wetter verantwortlich, welches von Kindern noch als wichtiges Naturelement wahrgenommen, von Älteren aber, obwohl weitgehend ungezähmt, nur noch am Rande der Natur zugerechnet wird.
- Verdrängt werden Tiere, Pflanzen und Wetter aus dem spontanen Assoziationshorizont Erwachsener durch die Beschäftigung mit den eigenen Reaktionen auf Natur, seien sie körperlicher, geistiger oder vor allem psychischer Art. Dazu gehören ästhetische Wertungen ebenso wie Gedanken an Erholung und Entspannung.
- Gesellschaftliche Kräfte haben dagegen im alltäglichen Naturhorizont so gut wie nichts zu suchen. Das betrifft nicht zuletzt auch die wirtschaftliche Nutzung der Natur. Ausgenommen hiervon ist der Umweltschutz, den viele unmittelbar mit der Natur in Verbindung bringen. Da es dabei vor allem um Zivilisationsfolgen und insofern auch um technische Fragen geht, verfügt das kollektive Naturbild also über ein technisches Segment - ein unerwarteter Befund.

Diverse Seminarstudien 1992-96			
Spontane Naturassoziationen			
Themengewichte in Prozent			
Thema	Kinder	Jugendliche	Erwachsene ¹
Pflanzen	20	18	7
Tiere	15	15	6
Landschaft	18	27	22
Wetter	20	7	9
Körper	2	3	5
Geist	0	4	7
Psyche	4	5	19
Umwelt	13	14	16
Wirtschaft	0	2	2

Tab.1

Natur als Gegenüber

Gesichert und differenziert wurden diese Einsichten durch den "Jugendreport Natur '97", für den 1275 Jugendliche der Klassenstufen 5-12 spontan ihre Naturassoziationen zu Protokoll gaben (Tab.2). Während deren Verteilung auf die Hauptthemenbereiche etwa der Vorstudien entspricht, liefert die thematische Differenzierung weitere Einsichten:

- Eine Vielzahl der notierten Stichworte bleibt sehr im Allgemeinen, was angesichts der Fragestellung allerdings auch nicht verwundert. Besonders auffällig ist dieser Hang bei den Tieren, die fast ausschließlich abstrakt angesprochen werden. Bei den Pflanzen ist das weit weniger der Fall, hier gibt es mit den Bäumen sogar eine Art floristische Leitkategorie.
- Bäume spielen auch bei den Landschaftselementen eine Rolle, übernimmt hier doch der Wald die Ankerfunktion. Gemeint ist allerdings in aller Regel nicht der wilde (Ur-)Wald, genauso wenig wie bei den Pflanzen wilde Kräuter eine Rolle spielen. Entgegen verbreiteten Vorstellungen im Naturschutz werden im Alltag Natur und Wildnis nicht miteinander identifiziert.

¹ Hierzu liegen im Seminararchiv des Autors nur rudimentäre Daten vor, deren Mittelwerte eine begrenzte Aussagekraft haben.

- In der weit seltener als der Wald mit Natur in Verbindung gebrachten Flur dominiert die langlebigere Wiese gegenüber dem kurzfristiger umgebrochenen Feld.
- Die Kategorie Wetter wird von dem offenbar angenehmen Gefühl frischer Luft dominiert, während die Erfahrung mit unterschiedlichen Wetterarten kaum eine Rolle spielt. Sie treten

Jugendreport Natur '97		Tab.2	
Spontane Naturassoziationen Themengewichte in Prozent			
Natur allg.	5	Homo	32
Natürliche Umgebung	2	Mensch(heit)	1
Abhängigkeit von Natur	1	Individuum	4
Bio	35	Ich	1
Leben allg.	1	Seele, Psyche	3
Pflanzen	18	Entspannung, Ruhe	2
Pflanzen allg.	6	Gruppe	1
Bäume	8	wir	1
allg.	7	Gesellschaft	15
Blumen	2	Umweltgefährdung	10
Kräuter	1	allg.	4
Tiere	17	Waldsterben	1
Tiere allg.	15	Artensterben	1
Wildtiere	2	Luftverschmutzung	1
Vögel	1	Müll	1
Geo	28	Umwelt- + Naturschutz	2
Landschaft	22	Aktivitäten	5
Wald	11	Bewegen	1
Wald allg.	10	Gehen	1
Urwald	1	Schützen, Bewahren	1
Flur	4	Gefährden, Zerstören	1
Wiese	3	Eigenschaften	6
Feld	1	Schön	2
Gewässer	4	Ordentlich	1
Wetter	5		
Frische Luft	3		

erst in der an anderer Stelle des damaligen Jugendreports gestellten (offenen) Frage nach eindrucksvollen Naturerlebnissen in Erscheinung.

- Die nicht auf Objekte, sondern auf eigene Empfindungen und Aktivitäten bezogenen Stichworte wurden 1997 auch dann getrennt registriert, wenn sie Bestandteil einer mehrwortigen Aussage waren. Die dabei verwendeten Personalpronomen (ich, wir) spielten indes kaum eine Rolle, von der Natur wurde kaum ein direkter Bezug zur eigenen Person hergestellt.
- Auch naturbezogene Aktivitäten wurden nur relativ selten benannt. Vor allem die im Rückblick oft verklärten Kindheitserinnerungen und Spielerfahrungen tauchen so gut wie gar nicht auf. Natur wird offenbar überwiegend als etwas angesehen, an dem man nicht aktiv beteiligt ist. Sie hat für sich genommen wenig mit Abenteuer und Erlebnis zu tun, man nimmt sie nur wahr, geht aber spontan nicht aktiv auf sie zu.

- Eine wichtige Ausnahme hiervon stellt das Thema Umwelt dar. Auch dort ist es allerdings nicht das Individuum, sondern die Gesellschaft in Form meist anonymer Akteure, welche mit der Natur in Beziehung tritt. Das geschieht meist zum Schaden der Natur. Das dazu präsenste Stichwortspektrum ist außerordentlich breit. Versuche, Natur- und Umweltschädigungen entgegenzuwirken, finden dagegen weit weniger Erwähnung. Die Umweltproblematik ist also nicht nur fester Bestandteil des jugendlichen Naturbildes, sondern lässt den Menschen im Wesentlichen als feindliches Gegenüber der Natur und weniger als deren Schutzmacht erscheinen.
- Bei der Artikulation passiver Eindrücke herrschen ästhetische Empfindungen und Entspannungsgefühle vor. Sie erreichen indes keineswegs den Umfang wie im erwachsenen Naturhorizont. Die Fähigkeit, Natur zu genießen, scheint sich also eher in höherem Alter voll auszubilden.

Leitthema Wald, Defizit Forst

Die auf diesem Wege gewonnenen Einsichten hängen in hohem Maße von der Art der im Zuge der Auswertung gebildeten Ordnungskategorien ab. Von daher lohnt es sich, die Antworten nach der Erstsortierung noch einmal aus einer anderen Blickrichtung durchzugehen. In Tab.3 sind besonders häufig oder selten angesprochene Querthemen zusammengestellt. Sie präzisieren einige der bereits aus Tab.2 gewonnenen Eindrücke. Dabei fallen zwei Schwerpunkte ins Auge.

Zum einen wird deutlich, dass die lebendige Natur das jugendliche Naturbild (nur) zur Hälfte prägt. Zum anderen findet sich bei genauerem Hinsehen doch so etwas wie Leitsymbol: Die Liste der konkret angesprochenen Naturerscheinungen wird mit Abstand von den Holzpflanzen in den Varianten Wald und Bäume angeführt. Wenn sich gut 20% aller Assoziationen hierauf konzentrieren, heißt das, dass über die Hälfte der Befragten spontan in diese Richtung gedacht hat. Ob es sich hierbei um einen spezifisch deutschen Akzent handelt oder der Wald generell so etwas wie den großen Bruder Natur verkörpert, wäre einer Untersuchung Wert. Erste Pilotbefragungen aus Baum-ärmeren Ländern geben auch hier eine besondere Hochschätzung des Waldes zu erkennen.

Die restlichen Themen der Tab.3 charakterisieren auffällige Lücken im jugendlichen Begriffsszenario. Erwähnt wurde bereits, dass die vom Menschen erklärtermaßen unberührte Umwelt im alltäglichen Naturbild keine Rolle spielt - entgegen der unter Naturschützern verbreiteten Vorstellung, dass wahre Natur wilde Natur ist und folglich bestenfalls noch in der Wildnis existiert. Aber auch deren Gegenstück, die vom Menschen regelmäßig bearbeitete Natur, findet kaum Erwähnung. Die Nutzung natürlicher Ressourcen, sei es in der archai-

Jugendreport Natur '97		Tab.3
Spontane Naturassoziationen		
Querschnittsthemen in Prozent der Nennungen		
Thema	Gewicht	
lebendig. grün	52	
Wald, Bäume	21	
Urwald, Wildnis	1	
Wildfrüchte und -kräuter	1	
Forst und Jagd	<1	
Nutztiere, -pflanzen, nützlich	1	
Ich, Wir	je 1	
Menschlicher Körper	<1	
Naturwissenschaftliche Aspekte	<1	
Philosophisch-religiöse Aspekte	<1	

schen Form der Jagd oder der modernen Massenproduktion, hat in der herrschenden Vorstellung von Natur kaum Platz.

Dasselbe scheint für den Menschen zu gelten. Dass in den Assoziationen kaum Ich- und Wir-Bezüge gesetzt werden, mag man noch auf die Art der Frage zurückführen. Wenn aber auch der Mensch in seiner unbestritten natürlichen Körperlichkeit kaum Erwähnung findet, so deutet das darauf hin, dass das Bewusstsein von der eigenen Naturhaftigkeit beim Nachwuchs zumindest nicht spontan präsent ist.

Schließlich erfährt auch die geistige wie geistliche Auseinandersetzung mit der Natur keine Würdigung. Obwohl die befragten Altersjahrgänge in der Schule ausschließlich mit der einseitigen Sicht der Naturwissenschaften konfrontiert werden, bringen sie dies nicht mit ihrer alltäglichen Naturauffassung in Verbindung. Naturwissenschaft hat, so scheint es, so gut wie nichts mit (erfahrbarer) Natur zu tun - ein womöglich gar nicht so falsches Denkmuster. Ähnliches gilt für lebensrelevante Sinnfragen, die offenkundig jenseits der Natur gestellt und beantwortet werden.

Zusammengenommen erweist sich der jugendliche Naturbegriff als in hohem Maße diffus. Ohne dass es über Bäume hinaus allgemein anerkannte Fixpunkte gäbe, weist das Assoziationsspektrum elementare Lücken auf. Ein zentraler Begriff der Realitätswahrnehmung bleibt folglich weitgehend unbestimmt. Das muss Gründe haben, die nicht allein in der Jugendszene festzumachen sind.

Natur in Widersprüchen

Gezielte Fragen

In der Tat erweist sich der Naturbegriff auch in der öffentlichen Debatte und bei genauerem Hinsehen selbst in der Wissenschaft als vieldeutig. Das liegt vor allen Dingen daran, dass er in einem entscheidenden Punkt, nämlich der Zuordnung des Menschen, unbestimmt, ja widersprüchlich bleibt. Denn einerseits wird der Natur in der Regel all das zugeschlagen, was dem (wie auch immer verstandenen) menschlichen Zugriff entzogen ist. Der Mensch fungiert also per Negation zugleich als definitorischer Bezugspunkt und Gegenüber der Natur, die ihrerseits lediglich als Restgröße in Erscheinung tritt.

Andererseits ist der Mensch, und das erscheint angesichts seiner animalischen Herkunft unbestreitbar, auch ein Teil der Natur. Das wird umso deutlicher, je weiter die moderne Naturwissenschaft unsere Lebensfunktionen auf natürliche Mechanismen reduziert. Und hier nun beginnt das Dilemma: Wo genau liegt die Grenze zwischen Teil und Gegenüber, unserer eigenen Natürlichkeit und jener Nichtnatürlichkeit, die uns aus der Natur heraushebt? Kann es schon von der Logik her überhaupt irgendetwas geben, dass zugleich Teil und Gegenüber von etwas anderem ist?

An diesem kaum lösbaren Grundwiderspruch des herrschenden Naturverständnisses knüpfen sich eine Fülle abgeleiteter Widersprüche an. Der diffuse Assoziationshorizont der offenen Frage, das unsichere Heraushalten des eigenen Menschseins aus dem Naturbild finden so eine Erklärung. Die von Tab.3 ausgewiesenen Lücken verweisen auf die Problemzonen, ohne die Hintergründe zu erhellen.

Um Genaueres zu erfahren, wird man direkter nachfragen müssen. Das kann nur mit Hilfe geschlossener Fragen geschehen, da sie das Augenmerk gezielt auf kritische Bereiche lenken und Entscheidungen herausfordern können, die spontan nicht zur Debatte stehen. In der vorliegenden Studie wurden daher den Jugendlichen 40 Stichworte angedient, von denen sie zu entscheiden hatten, ob sie eher der Natur zuzuordnen sind oder eher nicht.

Auch das war allerdings nicht in einem Atemzug möglich. Mit 24 Antwortvorgaben auf die Frage "Was gehört Deiner Meinung nach zur Natur?" erreichte die einleitende Batterie die Grenze dessen, was noch konzentriert beantwortet werden kann. Eine zweite Batterie konnte unter diesen Umständen nur an einer anderen Stelle und mit einer scheinbar anderen Fragestellung ("Was haben folgende Dinge oder Aktivitäten mit Natur zu tun?") platziert werden.

Genau genommen greift die zweite Frage das Thema nicht so direkt auf wie die erste: Bei ihr geht es nicht darum, was zur Natur gehört, also als ihr Bestandteil angesehen wird, sondern was mit Natur zu tun hat, also lediglich in Verbindung mit ihr steht. Letzteres kann auch bejaht werden, wenn ersteres nicht der Fall ist, während ein Bestandteil von Natur immer auch als etwas gilt, das mit Natur zu tun hat. Die zweite Frage sollte also den Gültigkeitsbereich der ersten einschließen. Bei der Interpretation der Ergebnistabelle 4 sind demnach die Daten der zweiten Spalte zurückhaltender zu bewerten als die der ersten.

Unsicheres Terrain

Das schon auf den ersten Blick bemerkenswerteste Charakteristikum der Tabelle besteht darin, dass sie kaum eindeutige Zuordnungen ausweist. Nur für ein Siebtel der Items besteht ein annähernder, 75% Zustimmung überschreitender Konsens über ihren Naturbezug, obwohl die Antwortalternativen mit "eher ja" und "eher nein" bewusst vorsichtig formuliert worden waren. Stattdessen häufen sich Antwortquoten in der Größenordnung von einem Drittel, so wie man sie zu erwarten hätte, wenn die Fragebögen nach dem Zufallsprinzip ausgefüllt worden wären. Die Drittelquote ist auch charakteristisch für die Auswahl der Antwortalternative "teils, teils", mit der sich die Unsicheren direkt aus der Affäre ziehen können - so als ginge die Grenze zwischen Natur und Nichtnatur mitten durch die Dinge hindurch.

Ganz offenkundig ist den Jugendlichen in hohem Maße unklar, was sie unter Natur verstehen wollen oder sollen und in welchem Verhältnis sie selber zur Natur stehen. Was die einen für Natur halten, erscheint den anderen als ihr Gegenteil, und die eine wie die andere Meinung hat vermutlich nicht selten Zufallscharakter. Die Auseinandersetzung mit einem abstrakten Naturbegriff, so zentral er auch für das Weltbild sein mag, scheint nicht gerade ein brennendes Alltagsthema zu sein.

Immerhin lassen sich in den Zahlenreihen der Tab.4 für bestimmte Themenbereiche partiell konsistente Teillinien erkennen. Sie deuten auf die Existenz mehr oder weniger latenter Faktoren hin, an denen sich der faktische Gebrauch des Naturbegriffes orientiert. Bei aller durch die Zufallsvermutung gebotenen Vorsicht geben sie, gerade weil sie nicht immer bewusst sind, einen besonders interessanten Aufschluss über das jugendliche Naturbild.

Denaturierung?

Zu den wenigen eindeutigen Naturelementen gehört der Wald. Noch eindrucksvoller als in der offenen nimmt er in der geschlossenen Frage den absoluten Spitzenplatz unter den anerkannten Naturrepräsentanten ein. Damit bestätigt sich seine Funktion als Leitsymbol für Natur. Das ist umso erstaunlicher, als er zumindest in Deutschland kontinuierlich bewirtschaftet wird und sein Erscheinungsbild wesentlich wirtschaftlichen Aktivitäten verdankt.

Das fällt jedoch angesichts der in größeren Zeitabständen erfolgenden Pflege- und Ernteeingriffe offenkundig weniger ins Auge als in der vergleichsweise umtriebigen Garten- und Landwirtschaft. Folglich werden Gärten und Äcker weit seltener als Naturbestandteil gesehen. Die Zustimmungquote von kaum mehr als dem Zufalls-Drittel deutet ebenso wie die knappe Hälfte Unentschiedener auf einen hohen Grad an Unsicherheit.

Hieraus lässt sich ableiten, dass für die Zuordnung zur Natur vor allem subjektive Eindrücke statt objektiver Sachverhalte maßgebend sind. Der subjektive Eindruck bezieht sich im Fall des Waldes auf das als besonders gering erfahrene Ausmaß menschlicher Eingriffe, die bei ständig bewirtschaftetem Land dagegen unübersehbar sind. Im Gegensatz zum objektivistischen Naturkonstrukt der Naturwissenschaften entstammt das jugendliche Naturverständnis also der subjektiven Erscheinungswelt - ein gravierender Unterschied.

Zugleich spiegelt sich im Vergleich des Waldes mit Acker und Garten die theoretisch vorherrschende Naturdefinition, wonach eine Sache umso seltener mit Natur in Verbindung gebracht wird, je mehr der Mensch (dem Anschein nach) mit ihr in Berührung kommt. Sie erfährt durch den Eingriff gewissermaßen eine Art Denaturierung. Immerhin deutet die relativ kleine Quote derer, die Wirtschaftsflächen das Naturattribut strikt verweigern, darauf hin, dass sich viele Jugendliche der Herkunft ihrer Nahrung aus der Natur zumindest ansatzweise bewusst sind.

Noch deutlicher wird das am Begriff der Landwirtschaft. Wenn sie weit öfter als ihre Äcker der Natur zugeschlagen wird, so ist dafür vermutlich nur zum Teil die weiter gefasste Fragestellung verantwortlich. Womöglich spielt hierin auch der (vermeintlich) direkte Kontakt mit Pflanzen und Tieren hinein, wie er von den Lesebuchidyllen pflügender Bauern und melkender Bauersfrauen suggeriert wird.

Reservate unnatürlich?

Wie dem auch sei: Der menschliche Zugriff scheint für Jugendliche nicht das alleinige Maß von Naturhaftigkeit zu sein. Denn wenn dem so wäre, sollten Naturreservate umgekehrt in der Rangskala der Naturnähe dem Wald mindestens gleichgestellt sein. Auch wenn Biologen und Naturschützer es geradezu als deren Zweck begreifen, die Natur so unberührt wie möglich zu erhalten, sehen junge Menschen das anders. Wie schon in früheren Studien werden Naturreservate keineswegs umstandslos der Natur zugeschlagen. Bei Naturschutzgebieten ist das nur noch zu gut zwei Dritteln der Fall, bei den offiziell als höherrangig bewerteten Nationalparks sogar zu weniger als der Hälfte, während ihnen ein Fünftel der Befragten die Naturzugehörigkeit explizit abspricht.

Jugendreport Natur '06		Tab.4	
Naturbild			
Prozent			
Das gehört zur Natur eher ja / eher nein		Das hat etwas mit Natur zu tun viel / wenig, nichts	
Landschaft, Grün			
Wald	98 / 1		
Wirbelsturm	71 / 2		
Naturschutzgebiet	69 / 7	Nationalpark	43 / 21
Garten	42 / 17		
Acker	34 / 18	Landwirtschaft	61 / 5
Stadtpark	23 / 39	Schnittblumen	36 / 13
Dorf	17 / 49	Steinbruch	33 / 28
Tiere			
Reh	89 / 2	Jagen	38 / 24
Hund	20 / 34		
Tiere im Zoo	14 / 59		
Mensch			
Mensch	68 / 9	Ich	38 / 17
Tod	64 / 18	Krankheit	33 / 20
Seele	42 / 33	Sexualität	43 / 28
Verstand	32 / 39	Liebe	35 / 28
Lebensmittel		Naturwissenschaft	
Naturheilmittel	65 / 7	Biologie	83 / 2
Milch	46 / 20	Medizin	34 / 12
Tomaten	51 / 15	Physik	22 / 29
Bio-Äpfel	32 / 27		
Schweinefleisch	23 / 39		
Brötchen	5 / 65	Umweltaktive	
Tiefkühlspinat	5 / 76	Greenpeace	61 / 12
Kartoffelchips	5 / 82	Umweltministerium	42 / 17
Hamburger	3 / 88		
Energie			
Strom	8 / 77	Erdöl	47 / 15
		Windkraftwerke	25 / 23

Hierin wird erneut deutlich, dass das wissenschaftliche Verständnis von Natur, dem sich in der Regel auch die Naturschützer anschließen, nicht mit dem alltäglichen Verständnis identisch ist. Mehr noch: Der Umstand, dass es vorzugsweise eben diese Wissenschaftler und Naturschützer sind, die sich in den Reservaten auf ihre Wertvorstellungen zugeschnittene Sonderzonen schaffen, gibt ihnen eine Aura von Künstlichkeit. Tatsächlich werden sie ja auch äußerlich - bei Nationalparks noch nachdrücklicher als in Naturschutzgebieten - aus ihrer Umwelt ausgegrenzt. Der innere Widerspruch einer vorgedachten, künstlich geschaffenen Ursprünglichkeit im Sinne eines Wildniszoos bringt den ohnehin unsicheren Boden des jugendlichen Naturverständnisses also bereits dort ins Schwanken, wo die herrschende Lehre Natur in Reinkultur sieht.

„Freie Natur“

Möglicherweise spielt hierin ein zweites Moment subjektiver Weltsicht hinein. Denn durch die mit der Reservatsausweisung verbundenen Grenzziehungen und Gebote geht die Landschaft eines für Jugendliche ganz wesentlichen Vorteils natürlichen Terrains verlustig: Man kann sich nicht mehr frei darin bewegen. Aus der Naturpsychologie ist bekannt, dass wir Landschaften instinktiv nicht zuletzt danach bewerten, wie wir uns in ihnen bewegen können. Dazu versetzen wir uns innerhalb von Millisekunden ebenso unbewusst wie unmittelbar in sie hinein. Diese Projektion wird durch die Definition als Reservat blockiert, was ein zweiter Grund für dessen "Abwertung" sein könnte.

Grenzen und eingeschränkte Beweglichkeit sind auch für Gärten charakteristisch, so dass die ungefähre Gleichstellung von Nationalparks mit ihnen vage verständlich wird. Der oft beschworene Gegensatz von Schützen und Nutzen kommt dagegen in diesem Vergleich kaum zum Tragen. Beides scheint von Jugendlichen in ähnlicher Weise mit Natur in Verbindung gebracht zu werden - jedenfalls wenn es um eine so unmittelbar der Lebensmittelproduktion dienende Naturnutzung wie im Fall von gärtnerischer und bäuerlicher Arbeit geht.

Stadtparks hingegen dienen weder dem Naturschutz noch haben sie einen produktiven Nutzen. Hier ist die Natur ästhetisch geordnet sowie von Siedlungen umstellt und damit wesentlicher Freiheitsgrade beraubt worden. Fungieren Siedlungselemente gar als Bestandteil der Szenerie, dann reduziert sich der Eindruck von Naturnähe noch weiter. Immerhin findet sich aber auch hier noch eine Minderheit, die ein Dorf eher der Natur zuschlägt. Insgesamt bestätigt sich in dieser Abstufung indes die Rolle zunehmender menschlicher Eingriffe als Kriterium abnehmenden Naturbezugs.

Beide Kriterien, Freizügigkeit und Unberührtheit, können nicht erklären, warum fast ein Drittel der Befragten davor zurückschreckt, einen Wirbelsturm eindeutig der Natur zuzuordnen, kann man sich doch kaum etwas unbändig Natürlicheres auf dieser Erde vorstellen. Ob dabei die Überlegung einer Rolle spielt, dass Wirbelstürme partiell auch die Folge einer menschlich verschuldeten Erderwärmung sein können, steht dahin.

Auch die Wände eines Steinbruches befinden sich bezüglich ihrer Natürlichkeit in einem völlig jungfräulichen Stadium, sie sind lediglich vom Menschen freigelegt worden. Das reicht offenbar schon, um die Befragten so weit zu verunsichern, dass sich nur noch jeweils das statistische Zufallsdrittel traut, sich eindeutig für oder gegen eine gewisse Naturnähe zu entscheiden.

Weit stärker sind die Eingriffe bei der Produktion von Schnittblumen, die zunächst gezüchtet, dann gepflanzt, teilweise unter Glas herangezogen und mehrfach behandelt werden müssen. Dennoch werden sie im Mittel von Zustimmung und Ablehnung noch eher mit der Natur in Verdingung gebracht - vielleicht weil sie im Aufblühen so unberührt (schön) erscheinen?

Dem Themenfeld Tiere sind ähnliche Kriterien von Natürlichkeit wie dem der Landschaften hinterlegt, die indes stärker zu greifen scheinen. So verkörpert das Reh als ursprünglicher Waldbewohner und Inbegriff von "Wild" im jagdlichem Sinn die pure Natur. Doch verlieren Wildtiere diese Eigenschaft, sobald sie im Zoo hinter Gitter gebracht, also in ihrer Freizügigkeit stark eingeschränkt werden. Wie beim Landschaftszoo der Nationalparks sind es auch beim Tierzoo menschliche Eingriffe im Verbund mit Freiheitsbeschränkungen, denen denaturierende Wirkungen zugeschrieben werden.

Ähnliches gilt für den Hund, zumal es sich bei ihm eindeutig um ein Haustier, also um ein menschlich mitgestaltetes Wesen handelt. Da ihm indes in der Regel mehr Bewegungsfreiheit als dem Zootier bleibt, kommt er insbesondere nach Maßgabe der Verneinungsquote besser weg als etwa der Wolf im Zoo. Beim Jagen schließlich sind stets Wildtiere und der Mensch beteiligt - die daraus resultierende Unsicherheit dokumentiert sich in Zustimmung- und Ablehnungsraten, die erneut der Ratewahrscheinlichkeit nahe kommen.

Konfusion um Lebensmittel

Ein hohes Maß an Unsicherheit dokumentiert auch der mittlere Produktblock in der Sparte Lebensmittel. Die Entscheidungen für oder gegen die Natürlichkeit von Milch, Obst und Fleisch sind kaum nachvollziehbar. So wird Bio-Äpfeln, obwohl erklärtermaßen aus naturgemäßem Anbau stammend, weniger Naturnähe zugestanden als den gängigen Hochzucht-tomaten, denen gegenüber sogar die Milch als weitgehend unbearbeitetes Tierprodukt an Natürlichkeit einbüßt. Von der Milch bis zum reinen Schweinefleisch durchlaufen die mittelplatzierten Lebensmittel der Tab.4 vergleichsweise geringe Verarbeitungsstufen, sie geraten gewissermaßen "wie gewachsen" in die Hände der Verbraucher. Bio-Produkte verweisen mit ihrem Namen sogar ausdrücklich auf diesen Umstand. Dass dies keinen Niederschlag im jugendlichen Urteil findet, unterstreicht im Übrigen erneut die beträchtliche Diskrepanz zwischen alltäglichem und ökologischem Naturbild. Womöglich wird eine gezielte Re-Ökologisierung ebenfalls als Eingriff oder Nutzungsform verstanden.

Anders bei Naturheilmitteln: Vor dem Hintergrund einer hoch elaborierten Pharmazie greift hier im Gegensatz zu Bio-Produkten offenbar die mit dem Namen verbundene Suggestion. Sie nehmen in der Natürlichkeitsskala mit 65% Zustimmung eine Spitzenstellung ein, obwohl sie häufig sogar mehrere Verarbeitungsstufen hinter sich haben. Daran dürfte eine Werbung, die wilde Wald- und Wiesenkräuter direkt in Tinkturen, Salben und Pillen hineinfließen lässt, nicht ganz unbeteiligt sein.

Strikt wendet sich dagegen die kollektive Beurteilung des Naturgehalts von Lebensmitteln ins Negative, wenn ein hoher Verarbeitungsgrad evident ist. Bei Brötchen, Kartoffelchips oder Hamburgern aus multiplen Rohstoffen trifft das eindeutig zu. Wie genau den Dingen der Naturgehalt in diesem Prozess verlorengelht, darüber nachzudenken ist ebenso spannend wie spekulativ. Womöglich ist nicht allein das Bewusstsein vielfacher menschlicher Eingriffe hierfür verantwortlich. Vielmehr werden die Fastfood-Produkte von ihren Verbrauchern einfach als Basiselemente der Zivilisation betrachtet, bei denen sich die Frage ihrer Natürlichkeit gar nicht mehr stellt, zumal die Primärprodukte in der Fertigware kaum mehr erkennbar sind. Als Quellen der Snacks gelten Imbiss-Buden oder Burger-Stationen, die (bewusst) keinen Hinweis mehr auf die dahinter stehenden Ressourcen und Arbeitsprozesse liefern.

Das wiederum trifft nur begrenzt auf Tiefkühlspinat zu, der sich ebenfalls am unteren Ende der Natürlichkeits-Rangliste wiederfindet. Er ist teilweise noch in seiner Pflanzenform erkennbar und schmeckt vor allen Dingen unverkennbar wie das Rohprodukt. Aber er hat durch das Einfrieren seinen Aggregat-Zustand verändert, und allein das scheint ihm seinen Naturcharakter genommen zu haben. Backen, Kochen, Frittieren oder eben auch Tiefgefrieren werden offenbar als besonders denaturierende Verarbeitungsprozesse angesehen.

Menschnatur umstritten

Sowohl in den einschlägigen Naturdefinitionen als auch in den spontanen Natur-Assoziationen Jugendlicher gilt alles Menschliche als naturfremd. Das erscheint als Maßstab so lange unproblematisch, wie es sich um Phänomene handelt, mit denen der Mensch lediglich in Berührung gekommen ist. Geht es aber um ihn selber, dann entfaltet die Widersprüchlichkeit des Naturkonstruktes ihre volle Wirkung.

Das zeigt der Themenblock "Mensch" in Tab.4. Nicht ohne Absicht ist er mit acht Items relativ stark besetzt, die sowohl die natürliche Bestimmung des Menschen als auch für typisch menschlich gehaltene Spezifika ansprechen. Im Ergebnis bewegen sich die Antwortquoten in sechs von acht Fällen in der Nähe des Zufälligen: Ihr Mittelwert liegt mit gut 32% dicht bei jenen 33%, um die ein Zufallsgenerator beim Ausfüllen des Fragebogens die Quoten hätte streuen lassen. Dieser Befund ließe sich fast als empirische Bestätigung der Paradoxie jenes verbalen Drahtseilaktes begreifen, welcher den Menschen zugleich als Teil und Gegenüber der Natur sehen will.

Ausgenommen hiervon sind lediglich die Vorgaben Tod und Mensch. Dass beide von jeweils zwei Dritteln der Jugendlichen der Natur zugerechnet werden, erscheint indes nicht minder konfus. Denn einerseits gibt es kaum eine natürlichere Bestimmung des Menschen wie aller anderen Lebewesen als die des Todes. Dennoch zweifeln 18% deren Natürlichkeit an, weitere 18% verneinen sie gar. Möglicherweise denken sie dabei an die Inszenierung von Begräbnissen, die in der Tat darauf angelegt sind, vom natürlichen Ende abzulenken.

Andererseits wäre es angesichts der tendenziellen Ausgrenzung alles vom Menschen Beeinflussten aus der Natur nur konsequent, den Menschen als solchen gänzlich aus der Natur herauszunehmen. Tatsächlich entscheiden sich jedoch nur 9% für diese logische Konsequenz, zwei Drittel der Befragten schlagen den Menschen eindeutig der Natur zu. Die Formel vom "Teil und Gegenüber" scheint bei direkter Nachfrage mehrheitlich zugunsten des "Teils" interpretiert zu werden, nachdem sie zuvor ihre Wirkung in die gegenteilige Richtung entfaltet hat.

Ist hierfür die Erfahrung mit der eigenen Körperlichkeit ausschlaggebend oder handelt es sich um eine angelernte Einsicht? Warum kommt dann nicht auch der Krankheit oder der Sexualität, die doch den eigenen Körper zentral berühren, derselbe Stellenwert wie dem Tod zu? Wo genau sehen diejenigen, die zwar den Menschen insgesamt, nicht aber seine Eigenheiten der Natur zuordnen, den Verlauf der Natürlichkeitsgrenze?

Für stichhaltige Antworten auf derlei Fragen geben die Daten kaum Hinweise. So gibt es zwar einen signifikanten statistischen Zusammenhang zwischen den etwa gleich großen Zustimmungquoten der Merkmale Mensch und Tod, doch reicht der Korrelationskoeffizient von 0,25 nicht aus, um eine durchgängige Übertragung der Einsicht in die Naturgegebenheit des Todes auf die des Menschen unterstellen zu können.

Noch weniger tragen die zufallsnahen Bewertungen der restlichen menschbezogenen Items zur Erhellung bei. Zwar erfährt der Verstand mit fast 40% Verneinung die relativ stärkste Ausgrenzung. Das geht konform mit dessen gängiger Herausstellung als das eigentlich Besondere am Menschen. Doch gibt es für ein solches Denkmuster keine Mehrheit, schlägt doch ein Drittel umgekehrt den Verstand explizit der Natur zu. Diese ungewöhnliche Polarisierung macht deutlich, dass es sich hierbei um ein Schlüsselement bzw. Sollbruchstelle des alltäglichen Naturbildes handelt.

Schaut man sich daher genauer an, wer auch den Verstand für naturgebunden hält, so fallen diese Schüler nur durch eine Besonderheit auf: Sie haben einen generell weiteren Begriff von Natur. Fast die Hälfte aller 40 Items wird von ihnen signifikant häufiger der Natur zugeordnet. In besonderem Maße ist das bei den menschlichen Eigenschaften der Fall. Sexualität und Liebe sind für jeden zweiten von ihnen, die Seele sogar für mehr als zwei Drittel Bestandteil der Natur. Die Vergleichszahlen derer, die den Verstand jenseits der Natur lokalisieren, liegen dagegen bei mehr oder weniger einem Viertel. Bei den Anhängern eines naturgebundenen Verstandes scheint die Naturalisierung des Menschlichen also insgesamt besonders weiter fortgeschritten zu sein. Konsequenterweise halten sie auch den Menschen an sich in höchstem Maße (83%) für ein Naturwesen.

Insofern stellen sie möglicherweise die Vorhut für einen grundlegenden Umbruch des Menschenbildes dar. Mit einem solchen Wandel nämlich könnte man den Bruch zwischen der Bewertung des Menschen und seiner Merkmale erklären. Während das Bild des Menschen als solchem schon renaturiert ist, hängt es in seinen konkreten Bestandteilen noch stärker dem traditionellen Paradigma vom Menschen als über der Natur stehender Singularität nach. Schon wenn es um die eigene Person geht, halbiert sich der Naturbezug, und das selbst auf Basis der weiterreichenden Fragestellung der rechten Tabellenspalte. Das Ich bringt nur jeder dritte Schüler in einen klaren Zusammenhang mit der Natur, fast die Hälfte ist unsicher.

Die Vermutung, dass sich das überkommene Dogma vom Menschen als ganz besonderem Gegenüber der Natur auf dem Rückzug befindet, wird unterstrichen durch die natürliche Aufladung der Seele. Ursprünglich ein rein religiöses Konstrukt, ist sie bei der jungen Generation bereits fast zur Hälfte in die Natur abgewandert. Das Menschenbild ist damit gewissermaßen größtenteils säkularisiert, obwohl gerade dieses Bekenntnis nach Ausweis der Gegenstimmen stark umstritten ist.

Wie weit die Entmystifizierung der Seele fortgeschritten ist, macht der Jugendreport Natur 2003 deutlich. Dort billigten über 80% der Befragten Tieren und über 40% sogar Bäumen eine Seele zu. Wenn überhaupt, dann ist die Seele nurmehr der Link zu etwas unfassbar Innerlichem oder Höherem, aber nicht mehr die monopolisierte Verbindung des Menschen mit einer jenseitigen, religiös besetzten Nichtnatur.

Ähnliches gilt für eine andere Eigenschaft, die im christlich-abendländischen Weltbild allein dem Menschen vorbehalten ist: die Liebe. Ein Drittel schreibt sie der Natur zu, ein weiteres Drittel antwortet mit teils-teils. Die Nähe zu den Zufallsquoten verweist auf einen hohen Grad an Verunsicherung, man ist einmal mehr von der Fragestellung überfordert. Dennoch ist interessant, dass sich Liebe und Sexualität, die seelische und die körperliche Seite menschlicher Zuwendung, in ihrer Naturanmutung kaum unterscheiden. Die Ablösung vom christlichen Menschenbild zugunsten seiner Renaturierung ist unübersehbar.

Naturwissenschaft ohne Natur?

Kein Problem mit ihrem Naturverständnis scheinen diejenigen zu haben, die den Begriff Natur in ihrer Berufsbezeichnung führen - allen voran die Naturwissenschaftler. Ähnliches gilt für Naturschützer und Umweltaktivisten, deren Naturbild weitestgehend auf dem der Naturwissenschaften fußt. Sie verfügen derzeit über die öffentliche Definitionsmacht zum Thema Natur, obwohl gerade sie prinzipiell auf Distanz zur Natur gehen, indem sie diese ausschließlich als Objekt betrachten. Wenn der Mensch in ihrem Naturbild überhaupt vorkommt,

dann ebenfalls nur als Objekt. Subjektiv stehen sie als Beobachter und Akteure neben (oder über) der Natur, womit sie quasi automatisch aller Schwierigkeiten mit dem Naturbegriff enthoben sind.

Diese grundsätzliche Distanziertheit gegenüber der Natur scheint den Jugendlichen nicht entgangen zu sein. Laut Tab.4 werden die Naturwissenschaften ebenso wie die Umweltbewegung selbst in der weiten Frageversion nur selektiv mit der Natur in Verbindung gebracht: Dass es diesen Wissenschaften ihrem Selbstverständnis ausschließlich um die Natur geht, wird nur für die Biologie akzeptiert, während der Physik ein Naturbezug sogar von mehr Jugendlichen verwehrt als zugeschrieben wird.

Das dürfte vor allem etwas mit dem unterschiedlichen Gegenstand beider Wissenschaften zu tun haben. So steht die Biologie als Wissenschaft des Lebendigen dem spontanen Naturverständnis Jugendlicher gemäß Tab.3 sehr viel näher als die Physik. Diese lernen Schüler als ein Fach kennen, das sehr schnell ihre Erfahrungswelt verlässt und ersatzweise eine eigene Simulationsnatur konstruiert - mit Hilfe hoch artifizierlicher Laborgeräte aus der schulischen Experimentiersammlung einerseits und einer abstrakten Symbol- und Formelsprache andererseits. Die rationalen Konstrukte der harten Naturwissenschaften fungieren dabei als Techniken zum funktionalen Umgang mit der Natur ohne jene emotionale Unmittelbarkeit, wie sie für das alltägliche Naturverständnis charakteristisch ist.

Das gilt zwar ähnlich für die moderne Biologie, doch orientiert sich der Stoff der ersten Schuljahre noch sehr an alltäglichen Naturphänomenen. Dagegen kommt die Medizin, obwohl sie es ebenfalls primär mit einem lebendigen Teil der Natur zu tun hat, hinsichtlich ihrer unterstellten Naturnähe kaum besser als die Physik weg. Das dürfte neben ihren Methoden nicht zuletzt auch etwas mit ihrem Gegenstand, dem Menschen, zu tun haben. In gleichem Maße, wie dessen Krankheiten nur von einem Drittel der Befragten als ein Zeichen menschlicher Naturgebundenheit angesehen werden, erscheint auch die damit befasste Medizin nur begrenzt naturbezogen.

Ebenfalls zwischen beiden, der lebensnahen Biologie und der lebensfernen Physik, sind diejenigen angesiedelt, die sich amtlich oder nichtamtlich um die natürliche Umwelt kümmern. Ihre ebenfalls naturwissenschaftliche Herangehensweise an die Dinge erscheint nicht so abstrakt-distanziert wie die der Physik, erreichen aber auch nicht die evidente Naturnähe der Biologie. Wenn Greenpeace in dieser Hinsicht deutlich besser wegkommt als amtliche Apparate, so vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil die Umweltaktivisten das Naturthema stärker emotionalisieren.

„Umwelt“ zwischen Natur und Technik

Nicht wenige Umweltthemen sind indes technischer Natur, was bereits in der 97er Studie Anlass zur Verwunderung darüber gab, dass auf dieser Schiene technische Elemente Eingang in den spontanen Naturhorizont von Jugendlichen gefunden haben. Hierauf geht der aktuelle Fragebogen mit drei Vorgaben zu einem technischen Kernthema der Umweltdebatte ein: Energie. Sie reichen vom direkt der Natur entnommenen Rohstoff Erdöl bis zum fast schon abstrakten Endprodukt Strom.

Dass Strom, aus der Alltagsperspektive ein reines Geschöpf von Physik und Technik, weitgehend als unnatürliches Produkt angesehen wird, erscheint angesichts der bislang erkennbaren Trends stimmig. Auf der anderen Seite erscheint Erdöl, obwohl ähnlich wie Steine

lediglich unverändert seiner natürlichen Lagerstätte entnommen, nur knapp 50% der Befragten als reines Naturprodukt. Offenbar wird es zum Teil mehr mit seiner Verwendung in Maschinen als mit seiner Herkunft in Verbindung gebracht wird.

Umso bemerkenswerter ist indes der Umstand, dass sich Windkraftwerke, die als technische Großanlagen ausschließlich der Erzeugung des als überwiegend unnatürlich klassifizierten Stromes dienen, auf der jugendlichen Natürlichkeitsskala zwischen den beiden anderen Energiequellen wiederfinden. Hierfür ist vermutlich der Ökotoch alternativer Energieerzeugung verantwortlich, der es im Bewusstsein von immerhin einem Viertel der Befragten schafft, technische Anlagen zu renaturieren. Das Prädikat der Umweltfreundlichkeit gibt also selbst einer rein künstlichen Maschinerie die Weihe der Natur. Nur ein Viertel der Befragten kann sich dieser Suggestion entziehen.

Die Renaturierung durch ökologische Aufweihung erscheint in ihrem Mechanismus ähnlich unlogisch wie die Denaturierung durch menschliche Berührung. Wie die vielen kleinen und größeren Ungereimtheiten der Tab.4 zeigen, gründet sich der Naturbegriff auch empirisch auf schwankendem Boden. Die ihm prinzipiell innewohnende Paradoxie reproduziert sich bis weit in das alltägliche Naturbild hinein. Folgerichtig verbleiben auch die angedeuteten Interpretationsversuche im Vagen. Das macht es wissenschaftlich umso reizvoller, dem Thema weiter nachzugehen.

Sonderprofile

Der fast durchgängige Eindruck von Unsicherheit bei der Füllung des Naturbegriffs wird durch die Differenzierung nach soziodemografischen Merkmalen unterstrichen: Diese haben kaum einen Einfluss auf das Naturverständnis, unterschiedliche Lebenslagen spiegeln sich in den Befunden kaum wider, die Widersprüche sind gewissermaßen im Zufälligen zementiert.

Kaum Unterschiede nach Alter und Geschlecht

Normalerweise gehört das Alter zu den stärksten Einflussfaktoren auf jugendliche Einstellungen, zeichnet sich doch speziell die von der vorliegenden Stichprobe erfasste Pubertätsphase durch die Lösung von elterlichen Denkmustern zugunsten der Eroberung eigener Positionen aus. Tatsächlich weist Tab.5 zwar einige Differenzen aus, doch bleiben die Unterschiede nach Zahl und Umfang mäßig. Lediglich in 15% aller 40 vorgegebenen Mosaiksteine des jugendlichen Naturbildes erreichen sie eine Größenordnung von 10% und mehr.

Das ist umso bemerkenswerter, als Pubertätsriten früherer Zeiten eng an herausfordernde Naturgegebenheiten gebunden waren. Tatsächlich belegen wenn nach wie vor eine Reihe von Indikatoren des Jugendreports Natur 2006, dass sich mit dem Erwachsenwerden auch heute noch das Verhältnis zur Natur - wenn auch nur im Sinne eines Abschieds - ändert. Die Füllung des Naturbegriffes scheint davon jedoch kaum betroffen.

Der einzig durchgängige Befund von Tab.5 besteht darin, dass das Naturverständnis im Übergang von der sechsten zur neunten Klasse etwas breiter geworden ist. Das betrifft in der Auseinandersetzung mit der Sexualität, aber auch mit dem Tod vor allem die Erfahrung

der eigenen Naturhaftigkeit, die womöglich durch aktuell über die Medien miterlebte Naturkatastrophen (Wirbelsturm) mobilisiert wird. Aber auch der Naturschutz wird enger mit der Natur in Verbindung gebracht, was auf eine bewussteren Wahrnehmung ökologischer Themen hindeutet.

Ein irgendwie gearteter Einfluss des naturwissenschaftlichen Unterrichts, der in dieser Altersstufe den schulischen Umgang mit der Natur bestimmt, ist dagegen nicht zu erkennen. Speziell die entsprechenden Schulfächer, erst in Klasse 9 allen bekannt, werden nicht stärker mit Natur in Zusammenhang gebracht.

Noch homogener stellt sich die Statistik in der Geschlechterdifferenzierung dar, wo nur ein einziges Item in erwähnenswerter Weise unterschiedlich bewertet wurde: Jungen schlagen Tomaten um genau 10% häufiger der Natur zu als Mädchen. Davon abgesehen erscheint die Geschlechtsneutralität des Naturverständnisses von Jungen und Mädchen umso bemerkenswerter, als sich Mädchen ansonsten in vielfältiger Weise als natursensibler erweisen.

Hierin zeigt sich in ganz besonderem Maße, wie wenig die Frage nach dem Verständnis von Natur mit der Befindlichkeit der Befragten zu tun hat. Das Nachdenken über Natur ist kein Thema, das junge Menschen anzusprechen und zu eigener Auseinandersetzung herauszufordern scheint. Vermutlich reproduzieren sie lediglich das, was in der öffentlichen und halböffentlichen Meinung zu diesem Thema herumwabert. Das macht die Befunde für natursoziologische Fragestellungen nur umso wertvoller: Die systematisch wie empirisch aufgezeigten Widersprüche dürften sich nicht nur in der jugendlichen, sondern auch in der erwachsenen Vorstellung von Natur finden.

Jugendreport Natur '06		Tab. 5
Naturverständnis nach Alter		
Prozent		
Thema	Kl.6	Kl.9
Das gehört zur Natur		
Wirbelsturm	62	80 (+)
Tod	57	69 (+)
Das hat viel mit Natur zu tun		
Greenpeace	54	67 (+)
Sexualität ²	38	47 (+)
Nationalpark	33	52 (+)

Renaturalisierung durch Bildung

Nicht weniger überraschend als die relative Unabhängigkeit des Naturverständnisses von Alter und Geschlecht ist der Umstand, dass die Schulformdifferenzen, wenn auch insgesamt nicht sonderlich hoch, gleichwohl größer als die der Altersdifferenzen ausfallen. Zeigt die schulische Beschäftigung mit der Natur doch eine Wirkung?

Tab.6 dokumentiert diejenigen Elemente, die in ihrem Naturbezug einen klaren Trend von der Hauptschule über die Realschule zum Gymnasium erkennen lassen. Im Vergleich zu Tab.5 fallen beträchtliche Ähnlichkeiten ins Auge, tauchen doch fast alle dortigen Items auch hier wieder auf. Das legt die Vermutung nahe, als reproduziere sich im Bildungs- lediglich ein Alterseffekt. Sie wird indes durch eine fast identische Alterszusammensetzung der nach Schulform sortierten Teilstichproben widerlegt. Andererseits könnte umgekehrt für den Alters- auch ein Bildungseffekt verantwortlich sein, zumal man unterstellen sollte, dass dieser

² Obwohl die Zustimmungsdifferenz in diesem Fall knapp unter 10% liegt, wird sie als Trend-Indikator gewertet, weil die dazugehörige Ablehnungsdifferenz 10% deutlich überschreitet.

sich nicht nur mit höheren schulischen Ansprüchen, sondern auch mit längerer Beschulung verstärkt.

Für diesen Fall liefert Tab. 6 Hinweise, in welche Richtungen der schulische Einfluss gehen könnte. Alles in allem scheint sich die Naturperspektive im Wesentlichen erweitert zu haben. In Fünf von sieben Fällen wird das Natürlichkeitsprädikat deutlich großzügiger zugeteilt. Offenbar verbinden sich die höheren Ansprüche des Gymnasiums an die kognitiven Fähigkeiten mit einem zumindest partiell durchdachteren Naturkonzept. Möglicherweise hat hieran auch der naturwissenschaftliche Unterricht einen gewissen Anteil.

Das Beispiel der Zootiere weist jedoch in die gegenteilige Richtung. Tiere büßen mit dem Wechsel von der Wildnis in den Zoo zwar ihre natürliche Umwelt und Freiheit ein, was an ihrem biologischen Phänotypus aber wenig ändert. Wenn Gymnasiasten an ihnen nun gar nichts Natürliches mehr wahrnehmen wollen, so haben sie sich zumindest an dieser Stelle noch weiter im Irrgarten der aufgezeigten Paradoxien verlaufen als Hauptschüler.

Jugendreport Natur '06		Tab.6
Naturverständnis nach Schulform		
Prozent		
Thema	Hauptsch.	Gymn.
Das gehört zur Natur		
Wirbelsturm	58	86 (++)
Tod	56	73 (+)
Dorf	22 (+)	10
Zootiere	22 (+)	7
Das hat viel mit Natur zu tun		
Greenpeace	51	71 (++)
Erdöl	41	57 (+)
Sexualität	35	54 (+)

Dasselbe Naturbild in Stadt und Land

Damit bleibt nur noch die Frage, welchen Einfluss räumliche Nähe auf das Bild von Natur hat. In aller Regel wiegt sich in der Öffentlichkeit in der Hoffnung, dass wenigstens die Landjugend von der allgemeinen Naturentfremdung ausgenommen bleibt. Konkret sollte das im vorliegenden Fall bedeuten, dass Landkinder angesichts ihrer in der Tat sehr viel reicheren Naturkontakte und -erfahrungen über ein deutlich anderes Naturbild als reine Stadtkinder verfügen, die Unterschiede zwischen beiden Statusgruppen also besonders drastisch ausfallen. Der Umstand, dass die Jugend selber das Dorf nicht der Natur zurechnet, lässt indes vorab Zweifel daran aufkommen.

Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall. Nicht für ein einziges Item erreichen die Stadt-Land-Unterschiede in den Naturzuschreibungen auch nur annähernd die Relevanzgrenze von 10%. Der Grad an Natürlichkeit oder Künstlichkeit alltäglicher Umwelten hat keinen Einfluss auf das jugendliche Naturverständnis. Mehr noch als die Zufälligkeit der Antworten illustriert diese absolute Unempfindlichkeit gegenüber elementaren Umweltgegebenheiten die Vagheit des herrschenden Vorstellungen von Natur. Was junge Menschen für Natur halten und was nicht, hat offenbar nichts mit ihren Erfahrungen zu tun, sondern entstammt anderen, im wahrsten Sinne des Wortes abstrakten Denkmustern. Sie liegen als ein widersprüchliches Gemisch aus diversen Quellen gewissermaßen in der zeitgenössischen Luft und werden mit ihr mehr oder weniger unbewusst eingeatmet.

Immerhin ließe sich hieraus schlussfolgern, dass das Wissen um den Naturbegriff keine sonderliche Bedeutung für den jugendlichen Alltag hat. Selbst wenn das Naturparadox in

zentralen Punkten für heillose Verwirrung sorgt, muss das angesichts der aufgezeigten Erfahrungsresistenz des Naturverständnisses nicht unbedingt auf den alltäglichen Umgang mit Natur abfärben.

Andererseits wird man sich fragen müssen, wie eine Gesellschaft eine konsistente Beziehung zu einem Phänomen aufbauen kann, das sich in einem für uns entscheidenden Bereich begrifflich nicht dingfest machen lässt. Wenn gerade das Mensch-Natur-Verhältnis infolge der widersprüchlichen Anlage des Naturbegriffes nicht eindeutig ansprechbar ist, kann das kaum ohne (bewusste oder unbewusste) Konsequenzen für die Praxis bleiben - sofern dieser unbefriedigende Zustand nicht ohnehin umgekehrt die Folge einer widersprüchlichen Praxis ist. Man wird dieses basale Dilemma bei der Interpretation von Befragungsergebnissen zum Thema Natur mehr als bisher im Auge behalten müssen.

Spontan oder reflektiert: Vergleich der Naturbilder

Alles in allem haben die bisherigen Befunde mindestens ebenso viele Unsicherheiten offenbart wie sichere Einsichten vermittelt. Die offene Frage lieferte zwangsläufig nur mehr oder weniger pauschale Stichworte, die ein Licht auf den akut präsenten Teil des subjektiven Naturbildes werfen. Mit der geschlossenen Frage bekamen die Befragten zwar die Gelegenheit, Stellung zu Aspekten jenseits spontaner Oberflächlichkeit zu beziehen und im Zweifelsfall gezielt darüber nachzudenken. Mit 40 Items kann man allerdings nur punktuell nachfassen. Wenn manche Stichwörter auf den ersten Blick sogar etwas abwegig erschienen sein mögen, so stand dahinter die Absicht, eher die Ränder des Naturbildes als seinen durch die offene Frage bereits einigermaßen erhellten Kern abzutasten.

Insofern waren die geschlossenen Items nicht als gezielte Vertiefung der offenen Visionen konzipiert, was die Möglichkeit eines nachträglichen Vergleichs sehr begrenzt. Gleichwohl erweist sich ein bruchstückhafter Versuch auf der Basis von Tab.2 und 4 als erstaunlich aufschlussreich. Dabei sind freilich die sehr unterschiedlichen Maßstäbe der Tabellen in Rechnung zu stellen. Tab.2 registriert das Verhältnis der offenen Erwähnungen eines Themas zur Gesamtzahl der Nennungen. In der Summe auf 100% normiert, sind die einzelnen Prozentzahlen relativ klein. Dagegen steht für jedes geschlossene Item das ganze Spektrum von 0 bis 100 Prozent zur Verfügung.

Was die Hauptgewichte des offenen Themenprofils angeht, so liegen sie beim Leitmotiv Wald, bei Wiesen, Gewässern und frischer Luft, bei Pflanzen mit den Schwerpunkten Bäume und Blumen, bei Tieren als solche ohne nennenswerte Präzisierung sowie im Bereich der Umweltgefahren. Im geschlossenen vorgegeben Stichwortfeld ist die Spitzenstellung des Waldes unangefochten. Offenkundig symbolisiert er unstreitig am weitgehendsten das, was junge Menschen mit Natur verbinden.

Dazu gehören auch die Tiere des Waldes – sie vor allem scheinen sich hinter der Anonymität des Stichworts „Tiere“ zu verbergen. Von 0,1% in der offenen Themenfolge macht das Reh einen besonders großen Sprung auf geschlossene 89% und zieht damit fast mit dem Wald gleich. Dennoch kommt ihm nicht die auch spontan tief verankerte Symbolfunktion des Wal-

des zu. Der Kern des Naturverständnisses scheint eher in der Flora als in der Fauna angesiedelt zu sein.

Ähnlich nachdrücklich kann nun auch die Biologie ihren Anspruch geltend machen: Ihre hautnahe Naturnähe wird anerkannt, auch wenn sie Jugendlichen nicht auf Anhieb in den Sinn gekommen ist. Der große Sprung von offenen 0,1% auf reflektierte 83% deutet auf eine regelrechte mentale Barriere zwischen Natur und Naturwissenschaft hin, die erst per Nachfrage überwunden werden kann. Sie ist vermutlich auch dafür verantwortlich, dass Naturheilmittel, Naturschutzgebiete und Umweltorganisationen mit ihrer Nähe zur Wissenschaft aus dem Promillebereich der offenen Verdrängungen auf über 60% direkter Anerkennung aufsteigen. In Grenzen ist das auch beim eigenartig unterbewerteten Nationalpark der Fall, der von 0% auf 43% zulegt.

Mit der Zustimmung von ebenfalls zwei Dritteln der 2006 Befragten schließen ein zentrales Themenfeld an: der Mensch. Kurzes Nachdenken scheint zu reichen, um ihm entgegen seiner Verbannung aus wildnisfixierten Naturschutzmythen seinen Platz unter den Naturwesen zurückzugeben. Hierfür könnte auch der Umstand mitverantwortlich sein, dass im Fragebogen noch vor dem Item Mensch das Item Tod (sozusagen als Erinnerung an sein natürliches Ende) zu bewerten war. Konkretisiert auf das eigene Ich, schreckt man dann doch wieder etwas zurück: Die auf ein Drittel halbierte Naturquote deutet darauf hin, dass die Mehrheit sich als bloßes Naturwesen eher unterbewertet fühlt.

Dass das Thema Mensch in der offenen Frage eine so auffällige Vernachlässigung erfahren hat, wird von der geschlossenen Frage nicht nur konterkariert, sondern auch partiell erklärt. Denn die fünf menschbezogenen Merkmale Seele, Verstand, Liebe, Sexualität und Krankheit (letztere auf gleicher Höhe wie Medizin) vereinigen wie das Ich jeweils Naturzuschreibungen im Bereich 32 bis 43%, also im Umfeld der Zufallsquote auf sich. In derselben Größenordnung liegen auch die dazugehörigen Ablehnungen. Das ist als Indiz für eine hohe Verunsicherung deutbar: Den Menschen selber zählt man noch dazu, seine (nach allgemeiner Auffassung mehr oder weniger „typisch menschlichen“) Eigenschaften jedoch nur zögerlich.

Zu den instinktiv abgewehrten Seiten der Natur gehören auch ihre unangenehmen Aspekte wie Naturkatastrophen. In ihnen zeigt sich exemplarisch die bedrohliche Natur, für die im Assoziationshorizont kaum Platz zu sein scheint. Er ist offenbar der guten Natur vorbehalten, obwohl etwa der Wirbelsturm bei direkter Ansprache auf ein Naturgewicht von 71% kommt.

Auch die Jagd stört mit dem damit verbundenen Tötungsakt das Bild einer heilen Natur. Wenn sie trotzdem zu 38% mit Natur in Verbindung gebracht wird, so verdankt sie das der jugendlichen Neigung, Jäger ähnlich wie Förster und Landwirte primär als Heger und Pfleger der ihnen anvertrauten Natur anzusehen.

Besser als die Jagd kommt die Landwirtschaft weg. Ausgehend von ihrer fast totalen Verdrängung aus dem spontanen Naturszenario erfährt sie in der direkten Ansprache einschließlich einiger ihrer Produkte eine überraschende Aufwertung. Als Produzent von Naturprodukten zieht sie mit einer Naturquote von über 60% nahezu mit dem Naturschutz gleich. Schutz und Nutz stehen einander offenbar nicht diametral gegenüber, sondern stellen in einer weniger kurzgriffigen, rationaleren Perspektive nur zwei Seiten einer Medaille dar.

Ähnlich ambivalent wird der Naturbezug auch bei im Wesentlichen unbehandelten Verbrauchsgütern gesehen: Äpfel, Schnittblumen, Fleisch, aber auch Steine werden „wie ge-

wachsen“ der Natur entnommen, doch gingen dem stets gezielte Eingriffe voraus. In der offenen Frage unerwähnt, pendelt sich ihr Natürlichkeitswert vage beim Zufallsdrittel ein, wo konsequenterweise auch der Garten und Acker angesiedelt wird.

Kommt zum gepflegt Gewachsenen noch eine Umzäunung hinzu, dann wird das Naturprädikat noch vorsichtiger vergeben. Aus dem offenen Naturhorizont ausgeblendet, gesteht auf Nachfrage nur noch eine Minderheit von weniger als einem Viertel der Befragten dem Park oder dem Zoo Naturqualitäten zu. Ähnliches trifft auf das Dorf zu, in dem noch viel Grün heranwächst, das aber auf abgezielte Flächen begrenzt ist.

Ein ganz eigenes Kapitel stellen die Wissenschaft von der unbelebten Natur und die Technik dar. In Form der Physik wie auch der Windkraftwerke kommen ihre in der offenen Frage vergessenen Naturaspekte noch knapp zum Tragen. Andererseits widerspricht dem nur ein Viertel ausdrücklich auch hier ein klares Zeichen von Unsicherheit. Anders bei einem beiderseitigen Gegenstand: Was den Strom betrifft, trauen nur 8% der naturwissenschaftlichen Aussage, dass es sich dabei ebenfalls um eine natürliches Phänomen handelt.

Ähnlich wie Strom erscheinen jungen Menschen auch Naturprodukte, die zu gängigen Lebensmitteln verarbeitet wurden, in beiden Frageformaten dezidiert naturfremd, selbst wenn sie wie bei Kartoffelchips oder Tiefkühlspinat sowohl verbal als auch optisch noch identifizierbar sind. Hier hilft auch Nachdenken nicht weiter. Wo Technik drin ist, ist Natur draußen.